

1. Vortrag (3. März 2011):

Martin Luther und die Reformation in Deutschland (bis 1555)

Bevor wir den Sprung in das 16. Jahrhundert machen, möchte ich auf meine bewusst gewählte Terminologie hinweisen. Für die Reformationszeit rede ich grundsätzlich nicht von der katholischen Kirche. Ich verwende für die althergebrachte Kirche Stichworte wie Altgläubige oder römische Kirche. Meine Meinung ist nämlich, dass die katholische Kirche, so wie sie sich heute präsentiert, durch die Reformen des Trienter Konzils (1545-1563) geformt wurde. In meinem letzten Vortrag werde ich auf diesen Umstand noch eintreten.

1 Die Frömmigkeit an der Schwelle zur Reformation

Versetzen wir uns in die Welt des ausgehenden Mittelalters. Im folgenden will ich einiges zur Frömmigkeit an der Schwelle zur Reformation sagen. Ohne Kenntnis der damaligen Frömmigkeit lässt sich der Erfolg der Reformation überhaupt nicht begreifen. Das religiöse Leben um 1500 war sehr intensiv.

Diese Zeit war von einer tiefen Unruhe und von dem Streben nach Sicherung des Heils erfüllt. Krankheiten und der Tod bewegten die Menschen. Die Pest wütete seit dem 14. Jahrhundert in Europa, und im 15. Jahrhundert kam die Geschlechtskrankheit Syphilis hinzu. Neben den Krankheiten drückten auch die immer wieder kehrenden Hungersnöte, die Armut, die schlechte Hygiene und immer wieder die auftauchenden Kriege die Lebenserwartung erheblich. Die durchschnittliche Lebenserwartung betrug um 1450 vermutlich rund 33 Jahre. Der Tod gehörte zum Alltag viel stärker als bei uns.

Die Menschen fürchteten sich vor dem Ende der Welt. Ängstlich spähten die Menschen zum Himmel empor und suchten nach Vorzeichen des nahen Weltendes. Immer von neuem wurde der mögliche Termin des Weltunterganges berechnet. Man nahm sich auch die Astrologie zur Hilfe. Wenn irgendwo ein Kalb mit zwei Köpfen oder ein missgestaltetes Kind geboren wurde, sah man dahinter häufig ein Vorzeichen für das nahende Ende dieser Welt.

In dieser ständigen Unsicherheit versuchte man Sicherheit zu finden. Erbauungsschriften und Trostschriften in der Krankheit und angesichts des Todes verkaufen sich um 1500 sehr gut. Die damals noch junge Buchdruckerkunst ermöglichte, dass Bücher

zwar noch sehr teuer, aber immerhin erhältlich wurden. Es erschienen auch die ersten deutschen Bibeln, die raschen Absatz finden.

Es wurden immer mehr Messen gelesen. So beherbergte die Stadt Köln, die über 40'000 Einwohner hatte, 22 Klöster, 11 Stiftskirchen, 19 Pfarrkirchen und 100 Kapellen. In diesen Gotteshäusern wurden täglich über 1000 Messen gelesen. Die Heiligenverehrung nahm in diesen Jahren gewaltig zu. Auch hier suchte man Sicherheit. Allen voran stand die Marienverehrung. Daneben konzentrierte sich die Frömmigkeit auf die Verehrung der 14 Nothelfer und der Heiligen Anna, der Mutter von Maria. Nebst der Steigerung des Heiligenkultes kam es zu einer massiven Zunahme von Wallfahrten. Der Mensch suchte bei diesen Wallfahrtsstätten Zuflucht. Ungeheure Menschenmengen waren damals unterwegs. In Aachen wurden beispielsweise 1496 von den Türhütern an einem Tag 142'000 Pilger gezählt. Es gab auch Menschen, die in das Heilige Land reisten. So pilgerte der Glarner Ludwig Tschudi 1519 nach Palästina.

Diese Popularität der Wallfahrten hängt sicherlich stark mit der Vorstellung des Ablasses zusammen. Sicherheit in einer unsicheren Zeit versuchte man nämlich durch den Ablass zu erhalten. Der Ablass, so die damalige und auch heutige katholische Vorstellung, ist die Vergebung von Sünden und damit einhergehend der Erlass von Zeiten im Fegfeuer.

Also: Viel Ablass verkürzt oder verhindert gar die Zeit im Fegfeuer. Der Ablass konnte ursprünglich durch fromme Handlungen wie Wallfahrten erworben werden. Mit der Zeit verwilderte die Praxis. Der Ablass konnte dann auch gegen Bargeld gekauft werden. Das war ein einträgliches Geschäft für die Kirche. Mit den Einnahmen wurden unter anderem Prachtsbauten wie der Petersdom in Rom finanziert. Der Papst liess durch Ablassprediger wie Johannes Tetzel Ablassbriefe verkaufen. *Wenn das Geld im Kasten klingelt, die Seele in den Himmel springt.* Das ist ein bekannter Werbespruch dieses Dominikanermönchs.

Wallfahrten zu besonders heilvollen Orten boten besonders viel Ablass. So errechneten Gelehrte im Jahre 1509, dass die 5000 Reliquien der Wittenberger Schlosskirche dem Wallfahrer fast zwei Millionen Jahre Ablass spenden können. Der Wallfahrtenboom führte allerorts zu neuen Reliquiensammlungen oder zu Erweiterung bestehender Sammlungen. So verfügte die Wittenberger Schlosskirche 1519 bereits über 20'000 Reliquien, also vier Mal mehr als 1509. In Glarus, wo ich früher tätig war, war man bescheidener: Man hatte nur 68 Reliquien, darunter angebliche Splitter von der Krippe in Bethlehem oder vom Kreuz Christi.

Das Streben der Menschen nach Heil zeigte sich auch in den zahlreichen Stiftungen jener Zeit. Die Zeit der grossen Kirchenbauten war vorbei. Aber man erweiterte die Kirchen und steigerte ihre Innenausstattung. Reiche Familien stifteten Kapellen, die in die grossen Gotteshäuser eingebaut wurden.

Viele gerade geschilderte Sachverhalte können als Auflösungserscheinungen der vorreformatorischen Kirche interpretiert werden. Sie können einfach als Auswüchse, als lächerlich abgetan werden.

Aber wenn man diese Sachverhalte einmal von der anderen Seite ansieht, dann ist man aufs tiefste beeindruckt, welche Unruhe in dieser Zeit lebt und mit welchen Anstrengungen die Menschen jener Zeit die Seligkeit zu gewinnen versuchen. Zugleich klingt einem unüberhörbar den Verzweiflungsruf einer Zeit entgegen, die rastlos nach Heil sucht. Die Frage *Wie kriege ich einen gnädigen Gott?* peinigt nicht nur Luther, sondern ist die Frage jener Zeit überhaupt. Luther ist nur einer der angefochtenen Menschen jener Generation.

Insgesamt kann man wohl sagen, dass die Zeit um 1500 die frömmste Zeit gewesen ist, die es jemals in Deutschland und in der Schweiz gegeben hat.

2 Die innere und äussere Lage der Kirche

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts stand die Kirche im ganzen unangefochten da. Seit Jahrzehnten wurde über Misstände geklagt. Trotzdem wendeten sich die Menschen nicht von der Kirche ab. Im Gegenteil, auch die leidenschaftlichste Kritik an der Kirche zeigte doch, dass die eigentlichen Aufgaben der Kirche den Menschen am Herzen lag. Zu einer eigentlichen Kirchenreform, wie sie dringend notwendig war, fehlte die Kraft.

Die Misstände waren zahlreich. Sie betrafen vor allem das päpstliche Finanzwesen. Für die Kriege, die die Päpste führten, für die verschwenderische Hofhaltung und für die Prunkbauten benötigten die Päpste immer mehr Geld. Der höhere Finanzbedarf konnte unter anderem durch den Ablasshandel gedeckt werden. Die Intensivierung des Ablasshandels dürfte vor allem finanzielle Gründe gehabt haben.

Abgaben und Steuern wurden auch mit kirchlichen Strafen wie der Exkommunikation eingetrieben. Ferner verkauften die Päpste Ämter. Auf diese Ämter kamen Männer, die über viel Geld verfügten, aber nicht unbedingt Engagement für die Kirche zeigten. Ausserdem waren diese Prälaten nicht sehr gebildet. Entsprechend schlimm war die Unernsthaftigkeit bei der Erfüllung der kirchlichen Pflichten.

Viele Bischöfe verstanden sich in erster Linie als weltliche Herren, nicht jedoch als Priester. Das Zölibat wurde vielfach nicht eingehalten. Gegen Bezahlung an den Bischof konnte eine Tolerierung erwirkt werden. Beispielsweise war der Nachfolger von Ulrich Zwingli in Zürich, Heinrich Bullinger, der Sohn eines Pfarrers, der sich nicht an das Zölibat hielt und ganz offen mit seiner Frau zusammenlebte.

Immer wieder wurden die Beschwerden gegen die Kirche vorgebracht. Die Kirche erwies sich aber als unfähig, den Reformforderungen Rechnung zu tragen. Dies wurde nirgends deutlicher als auf dem 5. Laterankonzil (1512-1517), das unmittelbar am Vorabend der Reformation tagte. Zwar wurden hier manche Reformbeschlüsse gefasst, durch die einige finanzielle Auswüchse beseitigt werden sollten.

Es gelang aber nicht, den Kauf und die Häufung von Ämtern zu unterbinden. So sandte der Papst dem Erzbischof Albrecht von Mainz in der gleichen Post mit den Konzilsbeschlüssen ein Angebot zu, gegen Zahlung einer grossen Summe von Geld eine geplante, unrechtmässige Ämterhäufung zu gestatten.

Auch katholische Kirchenhistoriker bestreiten heute nicht mehr die Defizite der vorreformatorischen Kirche. Ich zitiere den katholischen Tübinger Professor Norbert Greinauer: *Die Kirche des 15. Jahrhunderts war eine Institution, die sich von ihren theologischen Wurzeln und ihrem Auftrag um die Menschen so weit entfernt hatte, dass von der „Sache Jesu (...) nur noch sehr wenig zu erkennen war.*

Es handelte sich vielmehr um eine Institution, die hauptsächlich von Intrigen und Macht und Reichtum geprägt war. Die erschreckenden Schilderungen über die Ära des Renaissance-Papsttums sind bekannt, und an fürstbischöflichen Höfen und in grossen Abteien (...) sah es nicht viel anders aus. Die Kirche war zu einer weltlichen Institution geworden. (...) Einzelne herausragende Persönlichkeiten dieser Zeit, auf welche die Katholische Kirche zu Recht heute noch stolz ist (...), können das Gesamtbild leider kaum aufhellen.

3 Die politische Lage in Deutschland

Nun bevor ich auf die Vorgänge der Reformation eingehe, möchte ich noch kurz auf die politische Lage in Deutschland hinweisen. Eine Blick auf eine Landkarte von Deutschland zu der Zeit um 1500 vermittelt einen Eindruck von der Vielzahl von Territorien. Das deutsche Reich umfasst 1495 350 weltliche und geistliche Territorialstaaten, Grafschaften, reichsfreie Städte, Abteien und Reichsritterschaften. Die Buntheit einer Landkarte

des Reiches in der Epoche der Reformation ist kaum zu übersehen. An diesem Tatbestand hat auch die Reformation nichts Wesentliches geändert.

Die Abgesandten dieser 350 Territorien versammelten sich in unregelmässigen Abständen zu Reichstagen, die an verschiedenen Orten stattfanden. An den Reichstagen wurden übergreifende Probleme wie beispielsweise die Entsendung von Truppen gegen die Türken debattiert. Die Notwendigkeit einer Reichsreform war unbestritten, doch alle Beteiligten strebten nach einer Lösung zu ihrem Vorteil.

An der Spitze des Deutschen Reiches stand seit 1519 Kaiser Karl V. Dieser Habsburger war auch noch König von Spanien, von Neapel und Sizilien, Herzog von Burgund und der Niederlande. Österreich-Böhmen-Ungarn wurde von seinem Bruder Ferdinand regiert. Die Dynastie der Habsburger regierte über ein Weltreich, *in dem die Sonne nicht unterging*. Karl V. war überzeugt, dass die Einheit dieses universalen Reiches im Kaisertum beruhe und dass er als Kaiser die Einheit des Glaubens bewahren müsse.

An den Kaiser wurden grosse Erwartungen herangetragen: Die Ausbeutung der Bergwerke in Mitteleuropa und Amerika führte dazu, dass sich der Edelmetallvorrat der Welt von 1500 bis 1600 verzehnfachte. Das hatte grosse Preissteigerungen zur Folge, deren Ursache niemand richtig erkannte.

Die ärmeren Schichten, die unter der Teuerung am meisten litten, gaben den Fuggern, den Welsern und andern Kapitalgesellschaften, die den Geldmarkt beherrschten, die Schuld an den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen. Sie verlangten vom Kaiser - der von diesen Finanzkreisen völlig abhängig war -, dass er die *Geldraffer, Wucherer und Monopolisten* unterdrücke. Die Bauern, deren rechtliche und wirtschaftliche Lage sich im 15. Jahrhundert zunehmend verschlechtert hatte, lehnten sich gegen ihre Herren auf und erhofften, der Kaiser werde Fürsten und Städte zurückbinden und *das gute alte Recht* wiederherstellen.

In dieses spannungsgeladene Feld trat Luther. Seine Reformation war in ihrem Anstoss und ihrem Hauptanliegen religiös, doch hat in ihrem Verlauf politisches, soziales und wirtschaftliches eine wichtige Rolle gespielt.

4 Martin Luther und seine reformatorische Botschaft

4.1 Vom Bettelmönch zum Reformator

Martin Luther kam 1483 als Sohn eines Bergmannes auf die Welt. Nach seiner Schulzeit besuchte Luther die Universität Erfurt, um Jurist zu werden. Nachdem er den Ma-

gister Titel erworben hatte, trat er, erschüttert durch einen Blitzschlag in seiner Nähe und den Tod eines Freundes, in ein Augustinerkloster ein.

Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Die Frage quälte ihn. Er fragte sich, was er tun müsse, damit Gott ihm nach dem Tode ein gnädiger Richter sei. Er beichtete häufig, fastete mehr als die andern Mönche, betete Nächte hindurch und unternahm eine Wallfahrt nach Rom, ohne dass er den innern Frieden fand.

Trotz seiner intensiven Bemühungen blieb eine grosse Leere zurück. 1511 wurde Luther nach Wittenberg versetzt, einer kleineren Stadt mit einer jungen Universität. An dieser jungen Universität lehrte der inzwischen promovierte Augustiner seit 1513 Theologie.

Seit 1513 löste sich Luther zunehmend innerlich von der traditionellen scholastischen Theologie. Die damalige Theologie verstand Christus vor allem als Richter. Christus geht mit den Menschen um, wie sie es verdienen. Auf dieser Christus-Darstellung kommt eine Lilie als Zeichen der Freude, und gleichzeitig hat Christus ein Schwert als Zeichen der Strafe für die Bösen. Luther hat grosse Angst, dass er das Schwert als Strafe für sein Tun verdient hat.

Das intensive Bibelstudium förderte die Entwicklung dieser Ablösung. Zu einem eigentlichen Abschluss kam diese Entwicklung im sogenannten *Turmerlebnis*. Im Frühjahr 1517 sass er in seinem Turmzimmer über dem Römerbrief.

Im Turmzimmer wird Luther klar: Christus hat die Strafen für die Sünden der Menschen auf sich genommen, als er gekreuzigt wurde. Christus ist gar nicht der Richter, sondern der Erlöser.

Im dritten Kapitel fand Luther den entscheidenden Hinweis: wir *werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist* (Röm 3,24). Die göttliche Gnade ist nicht durch eigenes Wollen oder durch Werke zu erzwingen; sie kann nur ein Geschenk Gottes sein, das der Gläubige ohne Verdienst erhält.

Nach diesem *Turmerlebnis* fühlte sich Luther wie neugeboren; die Paulus-Stelle war für ihn die *Pforte zum Paradies* geworden. Die Erleuchtung kam so plötzlich und mit solcher Wucht, dass er überzeugt war, der Herr sei ihm nahe gewesen.

Die Einsicht, Gott spreche allein aus Gnade gerecht, war einerseits eine umwerfende Antwort auf die Fragen, die die Menschen damals bewegten. Das Heil, das die Menschen mit grossen Anstrengungen zu erreichen suchten, dieses Heil war plötzlich ganz nahe. Es war gratis. Es musste nur angenommen werden.

Die Einsicht, Gott spreche allein aus Gnade gerecht, war andererseits auch ein Frontalangriff auf die damalige Theologie. Wenn Gott allein aus Gnade gerecht spricht, braucht es keinen Ablass mehr. Es braucht auch keine frommen Werke mehr. Es braucht auch keine Wallfahrten zu besonderen Orten mehr; es braucht auch keine Reliquiensammlungen mehr.

Es braucht auch keine kirchliche Hierarchie mehr, um selig zu werden. Das Heilungsvermittlungsmonopol der römischen Kirche wurde so in Frage gestellt. Damit traf Luther die Grundlage der kirchlichen Macht, die Grundlage der kirchlichen Herrschaft über die Menschen. Wenn Gott völlig frei - also unabhängig von der Erfüllung festgesetzter Leistungen - Gnade gewährt, war es mit der Herrschaft der Kirche über die Menschen vorbei. Allein aus Gnade - diese Vorstellung barg wirklich revolutionäre Kräfte in sich. In den folgenden Jahren traten diese zutage.

Im Herbst 1517 verfasste Luther seine bekannten fünfundneunzig lateinischen Thesen, durch die der Ablassprediger Tetzl zu einem Streitgespräch über den Ablass herausgefordert werden sollte. Am 31. Oktober 1517 heftete Luther diese 95 Thesen an die Türe der Wittenberger Schlosskirche und lud zur Disputation ein. Das war kein ungewöhnlicher Vorgang, denn die Kirchentüre diente der Universität als schwarzes Brett. Die Disputation sollte als wissenschaftliches Gespräch durchgeführt werden.

Die Thesen nahmen aber eine Eigendynamik an: Die Thesen wurden gedruckt und verbreiteten sich in Windeseile, als ob Engel Boten gewesen wären, wie Luther es formulierte. Die Thesen entfesselten Kräfte, die mit ihrem eigentlichen Anliegen nichts zu tun hatten. Die Humanisten glaubten in Luther einen der Ihrigen zu erkennen; die zahlreichen Feinde der Geistlichkeit und alle, die die Abhängigkeit von Rom bedauerten, frohlockten; der Mönch von Wittenberg wurde zum nationalen Helden, von dem man auch politische und soziale Reformen erwartete.

Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der Landesherr von Luther, sicherte dem Wittenberger Professor seinen Beistand zu. Rom verlangte, dass Luther ausgeliefert werde. Da die Kurie aber vor der nahen Kaiserwahl den Kurfürsten von Sachsen nicht verärgern wollte, bestand sie nicht auf ihrem Begehren und schickte den Kardinal Cajetan, um Luther zum Widerruf aufzufordern.

Es war aber vergeblich. Luther machte sich keine Illusionen über die Kurie mehr. In einer Disputation zu Leipzig bestritt Luther das biblische Recht des päpstlichen Primates und distanzierte sich klar von Rom. Der Wittenberger glaubte auch, dass Konzilien

sich irren können. Unfehlbar sei allein die Heilige Schrift, und ihre Botschaft besage, dass das Heil auch ohne päpstliche Vermittlung zu erlangen sei.

4.2 Drei grundlegende Werke

Im Jahre 1520 verfasste Luther eine Reihe von Schriften, die für die Reformation grundlegend wurden. Drei Werke sind besonders zu nennen: *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* und *An den christlichen Adel deutscher Nation*. Diese drei Werke wurden stark gelesen und überall nachgedruckt. Schätzungen gehen davon aus, dass über 100'000 Exemplare dieser drei Werke innerhalb ein von bis zwei Jahren gedruckt wurden. In unser heutigen medial überfluteten Welt kann man sich gar nicht vorstellen, wie diese Werke die Menschen damals bewegten. Ich möchte kurz auf die Schriften eingehen:

Die sehr prägnante, grundlegende Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* ist ein Werk, das sich auch heute noch zu lesen lohnt. Wie der Titel sagt, setzt sich das Traktat mit der Freiheit eines Christen auseinander. Zum einen ist der Christ innerlich frei und niemandem untertan. Zum andern ist der Christ aber auch unfrei und zahlreichen weltlichen Zwängen und Gesetzen unterworfen. Ein Christ lebt also in der eigentümlichen Spannung zugleich frei und unfrei zu sein.

Eine Kampfansage an die traditionelle Kirche war die Schrift *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche*. Die Kirche solle sich aus der Gefangenschaft befreien und sich Christus und seinem Wort zuwenden. In dieser Schrift liess Luther nur noch die Taufe, die Busse und das Abendmahl als Sakramente gelten. Besonders scharf attackierte er die Messe, die für ihn kein gutes Werk war. Er lehnte die altgläubige Vorstellung der Transsubstantiation, also der Wandlung in der Messe, ab und verlangte die Einführung des Laienkelches. Mit Nachdruck hob Luther hervor, dass die Sakramente nicht *per se* wirksam seien, sondern an den Glauben gebunden seien.

Die Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* ist ein umfangreiches, 28 Punkte langes Reformprogramm der Kirche und der Gesellschaft. Luther stärkte die Stellung der Obrigkeit der Kirche gegenüber. Er rief die Regierenden dazu auf, in der verdorbenen Kirche zum Rechten zu sehen und alle Misstände abzustellen.

Luther betonte, dass alle Christen vor Gott gleichen Standes seien und alle Priester seien. Der Reformator lehnte also die mittelalterliche Zweiteilung der Christenheit in Kleriker und Laien ab und ersetzte das hierarchische System zugunsten des Priester-

tums aller Gläubigen. Als Folge der Ablehnung des kirchlichen Heilsvermittlungsmonopols entsakralisierte Luther auch die heilsvermittelnden Personen, die Kleriker. Der Priester war nach seiner Meinung nur ein *Amtmann*, der durch die Gemeinde zur Verkündigung berufen wird.

In einprägsamer Wortgewalt prangerte Luther die finanziellen Praktiken der Kurie an; er kritisierte die Misstände im Klosterwesen, kirchliche Vorschriften wie das Fastengebot, das Bildungswesen, den Frühkapitalismus und den Missbrauch des kirchlichen Strafwesens. Luther rief auch dazu auf, den Geist der Freiheit nicht durch *Erfindungen der Päpste* verscheuchen lassen.

Warum die Priester zur Ehelosigkeit zwingen, wo doch das Evangelium verlangt, dass niemand Mann und Weib scheiden soll? Warum sollen sich Mönche und Nonnen einen unnatürlichen Zwang antun? Doch wollte Luther die Klöster nicht verbieten, sondern jedem die Freiheit geben, *so lange darin zu bleiben, wie er Lust hat*.

4.3 Der Ketzer Martin Luther

Eine päpstliche Bulle drohte Luther und seinen Anhängern mit der Exkommunikation, das heisst mit dem Kirchenausschluss. Luther war überzeugt, dass die Bulle den Einflüsterungen des Satans entsprang, und warf sie mitsamt dem Kanonischen Recht am 9. Dezember 1520 vor den Toren Wittenbergs in die Flammen eines Holzstosses. Das Feuergericht über das Recht, das die ganze mittelalterliche Kirche gestützt hatte, erregte die Einbildungskraft des Volkes wie kaum etwas vorher. Der päpstliche Nuntius Aleander meldete nach Rom, ganz Deutschland stehe in Aufruhr; für neun Zehntel sei das Feldgeschrei «Luther», die andern riefen: «Tod der Kurie!»

Kaiser Karl V. sah eine seiner wichtigsten Aufgaben darin, die Kirche zu schützen. Er war bereit, Roms Kampf gegen Wittenberg zu unterstützen. Der Kurfürst von Sachsen erreichte hingegen, dass Luther nicht einfach geächtet, das heisst vogelfrei erklärt, sondern vor dem Reichstag verhört wurde.

Als Martin Luther 1521 nach Worms zog, hatte er das Schicksal des tschechischen Reformers Jan Hus vor Augen. Hus war unter Zusicherung des freien Geleits nach Konstanz gekommen, aber schon nach kurzer Zeit verhaftet und 1415 in Konstanz verbrannt worden.

Luther war bereit, das Martyrium auf sich zu nehmen. Er verteidigte vor der Versammlung seinen Glauben und war auch nicht zum Widerruf bereit. Im *Wormser Edikt* von 1521 wurde die Reichsacht über Luther verhängt. Er war vogelfrei. Auch seine An-

hänger verfielen der Acht. Niemand durfte seine Schriften lesen, verbreiten oder drucken.

Luther hatte das kaiserliche Edikt nicht abgewartet, sondern Worms frühzeitig verlassen. Sein Landesherr, der sächsische Kurfürst, war entschlossen, seinen Professor gegen Papst und Kaiser zu schützen. Er liess ihn zum Schein überfallen und auf die Wartburg bei Eisenach bringen, damit der Eindruck entstehe, Luther sei verschwunden.

Auf der Wartburg hiess er Junker Jörg. Die Monate erzwungener Ruhe benutzte Luther zu gesteigerter Arbeit. Er verfasste mehrere Schriften und übersetzte das Neue Testament ins Deutsche. In späteren Jahren folgten auch die Bücher des Alten Testaments, so dass 1534 erstmals eine Gesamtausgabe der Bibel, die sogenannte Lutherbibel, in einer Sprache vorlag, die man in ganz Deutschland verstand.

Bei seiner Übersetzung klebte Luther nicht am Buchstaben, sondern übersetzte in dichterischer Freiheit. Was er für seine Übersetzung auswählte, wurde dank der grossen Verbreitung der Bibel zum dauernden Besitz der Schriftsprache. Luther bereicherte die deutsche Sprache durch viele anschauliche Ausdrücke und Redensarten, wie *Bubenstück*, *geistreich*, *kleingläubig*, *nacheifern*, *Ebenbild*, *durch die Finger sehen*, *Perlen vor die Säue werfen*, *die Haare stehen einem zu Berge*, *das ist mir zu hoch*, *der Teufel ist los*.

Bleibendes Gut schuf er auch auf dem Gebiet des Kirchenliedes. «Aus tiefer Not schrei ich zu dir» und «Ein feste Burg ist unser Gott» stammen von ihm.

5 Die Reformation zieht die Menschen in den Bann

Während Martin Luther noch 1521 auf der Wartburg weilte, begannen sich Christen in Nürnberg, Augsburg, Ulm, Strassburg und andern Städten ernsthaft für die Erneuerung der Kirche einzusetzen. Die Anhänger Luthers zogen ihre Konsequenzen aus den neuen Lehren.

Mönche und Nonnen verliessen die Klöster, Priester traten in die Ehe, die lateinische Messe wurde abgeschafft und durch deutschsprachige Gottesdienste ersetzt, das Abendmahl mit dem Laienkelch eingeführt. Das einfache Volk liess sich vom Bilderverbot der Zehn Gebote inspirieren und zerstörte die Heiligenstatuen und frommen Bilder.

Die reformatorische Bewegung war eine Bewegung, die ohne das Engagement vieler Menschen in den lokalen Durchsetzungsprozessen nicht verstehbar ist. Die bestehende kirchliche Ordnung hätte ohne diese Menschen nicht verändert werden können.

So beteiligten sich die Kleinbauern aus Strassburg, die Schuster aus Eilenburg, der Reichsritter aus Franken oder die aus dem Kloster ausgetretenen Nonnen an der Kampagne für die Erneuerung der Kirche: Sie verfassten Flugschriften, sangen lutherische Kirchenlieder, nahmen an Demonstrationen teil und lasen reformatorische Traktate.

Die Reformation war darum so erfolgreich, weil sie sich auf die Menschen in den jeweiligen Kirchgemeinden abstützte. So wählten in Strassburg etwa 700 einfache Kleinbauern der St. Aureliengemeinde zu ihrem Pfarrer. Mit dieser an sich illegalen Wahl übergangen die Gärtner das Kirchenrecht, aber sie konnten in den darauffolgenden Auseinandersetzungen ihre Wahl durchsetzen. Das Gemeindeprinzip siegte über die Ansprüche der kirchlichen Hierarchie.

Die kirchliche Erneuerung bewegte die Menschen. Ich lese Ihnen jetzt einen Abschnitt aus einer Strassburger Chronik vor, der dies sehr schön aufzeigt. Martin Bucer, von dem am Anfang kurz die Rede ist, ist der Strassburger Reformator:

(...) als Martin Butzer zur Abend predigte, fiengen die Pfaffen im Chor an zu singen mit heller Stimm, da gieng ein Schreiner, Strubelhans genannt, hin und hiess sie schweigen. Ein Mönch antwortete wenn es ihm nicht gefalle, möge er nach Hause gehen. Dieser Schreiner fieng an mit einem Predigtstuhl auf den Mönch loszuschlagen. Der Mönch mit der Pfaffen Hülfe verwundete den Schreiner; etliche hundert Bürger liefen hierzu. Zum Glück besänftigte der Ammeister beide Theile.

Diese einfachen Leute fühlten sich durch den Gedanken vom Priestertum aller Gläubigen berechtigt und verpflichtet, öffentlich das Wort zu ergreifen und für das Evangelium einzutreten. Gemäss reformatorischem Gedankengut sind nämlich alle Christen in der Taufe zu Priestern gesalbt worden. Die Botschaft der Reformation zog die Menschen in den Bann, und das Priestertum aller Gläubigen trieb sie zur Mitbeteiligung an.

Diese Vorstellung vom Priestertum aller Gläubigen dürfte eine wichtige Rolle dafür zukommen, dass die Reformation einen geschichtlichen "Erfolg" hatte. Die Reformation ist das erste Beispiel eines grösseren Umbruchs, der wesentlich durch die Beteiligung breiterer Bevölkerungskreise zustande kam.

Die Reformation zog rasch weite Kreise. Grössere Fürstentümer wie Kursachsen, Preussen und Hessen schlossen sich zwischen 1523 und 1525 der Reformation an. Zwischen 1523 und 1531 erneuerten einflussreiche Städte wie Ulm, Nürnberg, Augsburg, Strassburg, Konstanz, Hamburg und Lübeck ihre Kirche. 1534 wurden Pommern und Württemberg, 1539 Brandenburg, 1549 Mecklenburg lutherisch. Bis 1536 führten alle skandinavischen Länder die Reformation ein.

In der Schweiz spielte die Stadt Zürich eine Vorreiterrolle und führte 1523 die Reformation ein. Der sehr einflussreiche Stadtstaat Bern folgte 1528 und unterstützte unter anderem die reformatorischen Bestrebungen in Genf. Auch in England und Schottland finden die reformatorischen Ideen grossen Anklang. Allerdings kann sich die Reformation erst nach 1560 dort durchsetzen. Starke Wirkungen der reformatorischen Ideen zeigten sich auch in Böhmen, Mähren, Österreich, Ungarn, Siebenbürgen und Slowenien.

6 Die Ereignisse der Jahre 1521 bis 1555 im Überblick

Der Kaiser des Deutschen Reiches, Karl V., musste sich in der Zeit nach 1521 um die Aussenpolitik kümmern. Er führte unter anderem Krieg mit Frankreich und zwar wegen Italien. Ausserdem musste Karl V. die Türken bekämpfen, die 1529 sogar bis Wien vorsties. Die Stadt konnte zwar die Belagerung abwehren, aber Ungarn blieb in türkischer Hand. Aus diesen Gründen war Karl V. seit dem Reichstag von Worms von 1521 ständig ausserhalb Deutschlands.

Das *Wormser Edikt* war weiterhin in Kraft, aber es hatte nicht den Einfluss, die lutherische Lehre zu untersagen und die Reformation zurückzubinden. Die Reformation erfasste breite Bevölkerungsschichten und war durch Edikte nicht mehr in die Schranken zu weisen.

Da Karl V. alle seine Kräfte für seine Kriege benötigte, musste er den deutschen Fürsten in Religionsfragen nachgeben. Man einigte sich 1526 auf dem Speyrer Reichstag, dass jeder es mit der Lehre so halte, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten hoffe.

Diese vagen Formulierungen schienen das Recht zur Annahme der neuen Lehre zu geben und förderten die Ausbreitung der Reformation ungemein. Die 350 Territorien betrieben nämlich je ihre eigene Religionspolitik. Da der Kaiser nicht über die nötige Hausmacht verfügte, konnte er nicht die Ansprüche der römischen Kirche in ganz Deutschland durchsetzen. Die starke Zersplitterung des Deutschen Reiches war denn auch für die Verbreitung der Reformation entscheidend.

Als 1529 der Bruder des Kaisers, Ferdinand, zusammen mit den altgläubigen Fürsten die strenge Anwendung des *Wormser Ediktes* durchsetzen wollte, spaltete sich der Reichstag in zwei Parteien. Mehrere Fürsten und Reichsstände legten feierlich eine Protestation gegen diese Bestrebungen ein. Sie wurden darum "protestantische Stände" genannt. So entstand der Name "Protestanten" für alle diejenigen, die sich von der römischen Kirche lossagten.

1530 kam Karl V. nach Deutschland und berief einen Reichstag nach Augsburg, zu dem er führende Theologen der Altgläubigen und der Neugläubigen kommen liess. Beide Parteien trafen sich im Geist der Versöhnung. Die Protestanten versuchten zu beweisen, dass ihre Lehre nichts enthielte, was unvereinbar mit der Heiligen Schrift wäre. Sie legten ein Glaubensbekenntnis vor, das *Augsburgische Bekenntnis*, dessen zentraler Punkt die Rechtfertigung durch den Glauben war.

Die Theologen kamen aber zu keiner Einigung. Der Kaiser entliess den Reichstag mit dem Versprechen, den Papst um die Einberufung eines Konzils zu ersuchen, das über die strittigen Fragen entscheiden solle. Den Lutheranern wurde befohlen, in der Zwischenzeit zum alten Glauben zurückzukehren.

Die protestantischen Landesfürsten und Reichsstädte weigerten sich, zum katholischen Glauben zurückzukehren, und schlossen vielmehr ein Bündnis, den *Schmalkaldischen Bund*. Inzwischen hatte die neue Lehre in den protestantischen Gebieten grosse Veränderungen bewirkt: Die meisten Klöster waren leer. Viele Pfarrer hatten geheiratet. Das Bildungswesen und die Armenfürsorge, zwei wesentliche Aufgaben der Kirche, wurde von den Obrigkeiten übernommen.

Für diese zusätzlichen Aufwendungen wurden die Erträge des Kirchengutes herangezogen. In den protestantischen Gebieten übernahm die Obrigkeit ausserdem die Verantwortung für die neue religiöse Ordnung. Die Landesherrn mussten sozusagen die Rolle eines "Notbischofs" übernehmen. In den Jahren 1526 bis 1532 bildete sich das protestantische Landeskirchentum heraus.

Die 1530er Jahre brachten den Protestanten zwar immer noch keine offizielle Erlaubnis für ihre Lehre, aber sie wurden geduldet. Karl V. benötigte nämlich die Hilfe der einflussreichen protestantischen Stände für seine Waffengänge gegen die Türken und die Franzosen. Die lange Friedenszeit brachte für die Protestanten eine weitere Ausbreitung des Evangeliums. Es schien kurz nach 1540 so, als ob die evangelische Bewegung noch ganz Deutschland erobern könnte.

Am Regensburger Reichstag 1541 misslangen die letzten Versuche einer Einigung zwischen den Protestanten und den Altgläubigen. Zwar erzielten die Theologen eine Übereinstimmung in einigen Punkten, aber die altgläubigen und die neugläubigen Stände verweigerten ihre Zustimmung zu den Verhandlungsergebnissen. Die Gräben zwischen den Alt- und den Neugläubigen wurden tiefer.

Für die Protestanten war klar: Der Papst ist schuld daran, dass die Altgläubigen nicht zu Reformen bereit sind. Es erschienen polemische Schriften gegen den Papst z. B.

Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet. Auf beiden Seiten wurde aber mit harten Bandagen gekämpft. In diesem Beispiel einer altgläubigen Schrift aus dem Jahr 1535 wird Luther und Luzifer in einen Topf geworfen. Man schenkte sich nichts. Die Urteile der Zeitgenossen fielen sehr unterschiedlich aus: Für die einen war Luther der Verkünder der reinen Lehre, für die anderen war er ein Schüler des Teufels.

Mitten in der angespannten Stimmung dieser Zeit stirbt Martin Luther am 18. Februar 1546. Seit längerem war er krank und litt unter anderem an Angina pectoris. Die harten Auseinandersetzungen haben Spuren hinterlassen, wie das Bild von 1540 zeigt.

Der Kaiser war weiterhin durch Kriege gebunden. Nachdem Karl V. ganz überraschend 1544 einen Friedensschluss mit dem französischen König und einem Waffenstillstand mit den Türken erzielen konnte, erhielt er freie Hand. Nun entschloss er sich zum Krieg gegen die Protestanten. Dabei ging es dem Kaiser nicht nur um die Einheit des Glaubens, sondern er wollte die landesherrliche Selbständigkeit der Reichsfürsten brechen und die Macht beim Kaiser konzentrieren.

Der Kaiser hatte zunächst Erfolg. Die zahlreichen protestantischen Territorien konnten sich nicht auf eine gemeinsame Abwehrpolitik einigen. Der Protestantismus profitierte von der starken Regionalisierung des Deutschen Reiches, denn es kam zu keiner einheitlichen Religionspolitik. In der Abwehrsituation wurde die starke Regionalisierung zum Stolperstein.

Die Schmalkaldener, das protestantische Verteidigungsbündnis, wurden 1547 bei Mühlberg an der Elbe geschlagen. Einige Fürsten gerieten in Gefangenschaft. Aber je mehr die deutschen Reichsfürsten den Plan des Kaisers durchschauten, desto entschlossener verteidigten sie ihre politische Macht und Selbständigkeit.

Evangelische Fürsten wie Moritz von Sachsen, die zuvor zum Kaiser gehalten hatten, wechselten das politische Lager und zwangen den Kaiser mit einem überraschenden Angriff zum Nachgeben. Karl V. musste sogar fliehen. Er übertrug die Verhandlungen mit den Protestanten seinem Bruder Ferdinand und legte schliesslich 1556 die Kaiserwürde freiwillig nieder.

Der *Augsburger Religionsfriede* von 1555 enthielt folgende Punkte: 1. Protestantische Fürsten und Reichsstände sind den altgläubigen Ständen gleichberechtigt. 2. Die Untertanen müssen das Bekenntnis des Landesherrn annehmen. Andersgläubige dürfen auswandern. 3. Die protestantischen Landesherrn dürfen die Kirchengüter behalten. 4. In den Reichsstädten mit konfessionell gemischter Bevölkerung haben beide Kir-

chen das Recht zur Ausübung ihrer Religion. Die religiöse Spaltung Deutschlands war mit diesem Frieden besiegelt.

7 Beabsichtigte Spaltung der Kirche?

Immer wieder hört man die Behauptung: Bis an den Anfang des 16. Jahrhunderts war die christliche Kirche eins, und die Reformation hat dann diese Einheit zerstört. Diese Behauptung ist falsch. Die christliche Kirche war schon 500 Jahre vor Beginn der Reformation in die Kirche des Ostens, die heutige orthodoxen Kirchen, und die Kirche des Westens gespalten. Am 16. Juli 1054 legten die päpstlichen Abgesandten auf dem Altar der Sophienkirche in Konstantinopel die Bannbulle nieder.

Selbst wenn man nur in unzulässiger Verengung die Kirche Westeuropas im Auge hat, stellt sich die Frage, welche Einheit die Reformation zerstört hat. Es kann nicht bestritten werden, dass diese Einheit nur mit Hilfe der Inquisition bewahrt werden konnte. Separatistische Bewegungen wie die Katharer, die Waldenser sowie die Bewegungen um Jan Hus und um John Wiclif wurden mit brutaler Gewalt niedergedrückt.

Auch Länder drohten sich abzuspalten. Nebst England war Frankreich zeitweise sehr nahe daran, sich von Rom loszusagen. Das wurde nur verhindert, indem das Papsttum nach Avignon verlegt wurde.

Es ist aber richtig, dass die Reformation das stolze Gebilde der abendländischen Kirche in wenigen Jahren fast zum Einsturz brachte. War es nun Absicht der Reformatoren, die Einheit der westeuropäischen Kirchen zu zerstören? Das kann man mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Luther betonte noch in den 1540er Jahren, dass er keine Spaltung der Kirche wollte. 1517 wollte er die Kirche, so in seinem Rückblick, nur zu ihren ursprünglichen Aufgaben zurückführen. Luther wollte eine Erneuerung der Kirche. Dass es zur Spaltung gekommen war, daran war nach Luthers Ansicht der Papst schuldig.

Bereits in der Reformationszeit kam es zu Verhandlungen, um die Kirchenspaltung zu überwinden. Hier ist insbesondere der Strassburger Reformator und Kirchenpolitiker Martin Bucer zu nennen. Noch 1541 sass er mit hochrangigen Vertreter der Altgläubigen zusammen und rang um einen Konsens. Bucer machte zahlreiche Zugeständnisse und wurde deswegen als Fanatiker der Einheit verspottet. Auf der altgläubigen Seite war man zu keinem Entgegenkommen bereit, so dass diese Verhandlungen eine Episode blieben.

8 Ausblick

Im nächsten Vortrag werde ich auf die Reformation in Zürich eingehen. Wir werden uns unter anderem damit auseinandersetzen, was die Reformation für Veränderungen im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben mit sich brachte. Auf die Reformation in Strassburg kann ich leider aus Zeitgründen nicht eintreten.

Literatur (Auswahl)

- Aland Kurt, *Geschichte der Christenheit*. 2 Bde. Gütersloh 1980-1982.
- Gäbler Ulrich, *Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*. München 1983
- Gäumann Andreas, *Reich Christi und Obrigkeit. Eine Studie zum reformatorischen Denken und Handeln Martin Bucers*. Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 20. Bern 2001.
- Kaufmann, Thomas, *Geschichte der Reformation*. Frankfurt 2009.
- Kappeler Hannes, *Die Reformation im Thurgau*. Winterthur (Privatdruck) 2009.
- Knittel, Alfred Leonhard, *Werden und Wachsen der evangelischen Kirche im Thurgau von der Reformation bis zum Landfrieden von 1712*. Frauenfeld 1946.
- Knittel, Alfred Leonhard, *Die Reformation im Thurgau*. Frauenfeld 1929.
- Lohse Bernhard, *Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*. München 2. A 1983.
- Luther Martin, *Ausgewählte Werke*. 6 Bde. Hg. v. H. H. Borchardt und G. Merz. München 1988.
- Pfister Rudolf, *Kirchengeschichte der Schweiz*. Bd. 2: *Von der Reformation bis zum zweiten Villmerger Krieg*. Zürich 1974.
- Sulzberger J., *Geschichte der Kirchgemeinde Steckborn*. Stein a. Rh. 1887.
- Zünd, André, *Gescheiterte Stadt- und Landreformationen des 16. und 17. Jahrhunderts in der Schweiz*. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 170. Basel 1999.
- Zwingli Huldrych, *Schriften*. 4 Bde. Zürich 1995.